

BRIGITTE WALDACH

## RAUSCHEN

24. Mai - 13. Juli 2019

Brigitte Waldachs zweite Einzelausstellung in der Galerie Mathias Güntner mit dem Titel „Rauschen“ spielt mit den Texten des Romans „Frost“ von Thomas Bernhard. Die Ausstellung zeigt - wie der Roman - die unlösbare Aufgabe, „das Unerforschliche zu erforschen“, so Bernhard, oder mit anderen Worten: etwas wissenschaftlich begreifen zu wollen, was für eine rationale Erkenntnis nicht ausgelegt ist. Letztlich geht es um Versuche (Sprach-) Bilder über Vorstellungen, das Denken und über Gedankenprozesse zu schaffen.

In „Frost“ führt ein Medizinstudent über seine Begegnungen mit dem Maler Strauch sechszwanzig Tage lang Tagebuch. Daraus und aus angeschlossenen sechs Briefen setzt sich der Roman zusammen. Am Ende ist der Künstler im Wald spurlos verschwunden.

Brigitte Waldach choreographiert Bernhards gesamten Text neu und lässt ihn in ihrem mehrteiligen Bild „Rauschen“ buchstäblich zu einer Landschaftsbeschreibung respektive einer gigantischen, reduzierten Waldkulisse werden, die sich im Wandel der vier Jahreszeiten farblich ineinander schiebt. Denken und Weltaufnahme lösen sich hier intellektuell auf.

Bernhards „Frost“ spielt mit der Form einer wissenschaftlichen Versuchsanordnung. Nicht zufällig ist der Erzähler hier ein Medizinstudent. Der Auftrag, einen bestimmten Künstler zu beobachten, zwingt ihn zu einer für Wissenschaftler widersinnigen Beschäftigung. Mit seinem unberechenbaren Denken ist der Künstler Strauch, die hier protokollierte Person, der Inbegriff des Unkalkulierbaren, der sich jeder logischen Interpretation widersetzt. Mit der Wissenschaft nehme zwar die Klarheit zu, aber – mit dem Verlust von Menschlichkeit – auch die Kälte, so Thomas Bernhard. Der Künstler stellt für ihn die klassische Gegenfigur zum Wissenschaftler dar. „Frost“ steht nicht nur für klimatische Bedingungen, sondern auch für die vermeintliche „Kälte“ der Wissenschaften neben den zugleich brutalen und schönen Naturerscheinungen – die in den Einzelbildern zitiert und im Polyptychon „Rauschen“ in einen Lebenszyklus im Wandel der Jahreszeiten übersetzt werden, den man immer wieder von vorn zu lesen beginnen kann und formal über Auskratzen der „vereisten“ Glasflächen mancher der kleinformigeren Bilder zu finden sind.

Das Denken ist alles, was bleibt. Und Sprechen ist die letzte Selbstvergewisserung. Vielleicht ist es die Sprache selbst, die unsere Grenzen definiert. Am Ende bleibt nur noch die Sprache als ein auf sich selbst verweisendes Zeichensystem. Waldachs Bilder werden zu einer Komposition, einer Sprachpartitur vieler Stimmen, die sich durch Farbe und Form rhythmisch gliedern und gegenseitig überlagern.